

**Werde Mensch!**  
**Das pädagogische Anliegen Don Boscos**  
**aus der Sicht einer philosophisch-theologischen Anthropologie**

Einleitende Bemerkungen über das Ziel: Erwerb eines gutes und tiefen Menschenbildes im Rahmen eines Studiums sozialer Arbeit oder Theologie.

**1. Das Zwischen**

Dem aufgegebenen Thema möchte ich mich mit einer kurzen Betrachtung nähern, über Erfahrungen, die jeder kennt. Stellen Sie sich vor, Sie treten unbedarft in einen Raum mit anderen Menschen, und plötzlich erkennen Sie: in diesem Raum sind lauter Menschen, die mich ablehnen oder mir feindlich gegenüberstehen oder argwöhnisch oder misstrauisch. Jeder einigermaßen sensible Mensch wird nun Empfindungen haben, die sich zumeist in räumlichen oder atmosphärischen Kategorien lassen. "Ich fühle mich beengt" oder "hier herrscht Kälte" oder "ich fühle mich zurückgestoßen" oder ähnliches. Und tatsächlich kann man solche Beengungen, oder Beklemmungen oder atmosphärische Kühle oft auch konkret leiblich spüren. In anderen konfliktreichen Situationen spricht man von "Spannungen" und man wird am eigenen Körper ganz "angespannt". Man will am liebsten raus ins Freie, wo man wieder frische Luft atmen kann, weil da drin "dicke Luft" herrscht, wie wir sagen. Manchmal öffnen sich Männer sofort die Krawatte oder den obersten Hemdknopf, wenn sie aus angespannten Atmosphären kommen.

Umgekehrt: Nehmen Sie an, Sie gehen in einen Raum, in dem Menschen sind, die Sie sogleich offen aufnehmen, wo Sie wissen, Sie sind willkommen, geschätzt, angenommen. Auch hier werden Sie atmosphärisch-räumliche Begriffe verwenden, wenn Sie es beschreiben: hier herrscht ein angenehmes, warmes Klima, hier ist die Atmosphäre locker, hier fühlt man Weite, Offenheit. Und die Atmosphäre lädt ein, miteinander ungezwungen umzugehen. Man neigt zur spontanen Mitteilung ohne Zurückhaltung und Hemmungen. Was ich damit sagen will: Beziehungen zwischen Menschen schlagen sich nieder in räumlichen, wahrnehmbaren, fühlbaren Atmosphären.

Die Beispiele, die ich genannt habe, die machen solche Atmosphären besonders deutlich, an ihnen zeigt sich das klar und ausdrücklich. Aber eine meiner Thesen ist: wir leben immerfort in solchen Atmosphären, in solch einem Beziehungsklima. Selbst wenn das Klima zwischen den Menschen ganz neutral, nüchtern und sachlich ist. Dann ist es immer noch ein Klima, eben eines der Sachlichkeit und der Nüchternheit. Und weil man sich sachlich und nüchtern eben gut auf die Sachen selbst konzentrieren kann, um die es gerade geht, deshalb merken wir

das Klimatische, das Atmosphärische nicht so stark. Es tritt zurück; und dennoch ist es da, es ist eben so da, dass wir uns miteinander den Sachen zuwenden können.

Ein solches *Zwischen* wird also - das ist leicht einsehbar - von der Beziehungsqualität der Menschen untereinander geprägt. In seinen gegensätzlichen Polen zunächst von so etwas wie einem *Grundvertrauen* oder *Grundmisstrauen*. Diese Pole bestimmen die Qualität. Das heißt: Jeder Einzelne trägt mit seinem Verhältnis zum anderen oder zu einer Gruppe insgesamt zur Qualität dieser Atmosphäre bei. Und wenn wir bisweilen von Persönlichkeiten mit Ausstrahlung sprechen, also wieder ein bildlicher und räumlicher Ausdruck, dann meinen wir unter anderem auch, dass das Menschen sind, die in besonderer Weise so ein atmosphärisches *Zwischen* durch ihr Dasein prägen können. Darin liegt noch nicht automatisch eine Prägung zum Guten. Auch ein böser Mensch oder ein Demagoge kann eine faszinierende Ausstrahlung haben und so das atmosphärische *Zwischen* prägen (Hitler z.B.) Freilich wird der Böse das *Zwischen* unter dem Schein des Guten prägen. Er wird seine Ausstrahlung so benutzen, dass die Menschen ihn und seine Umgebung für gut halten und dazugehören wollen. Einzelne prägen das *Zwischen*.

Und umgekehrt prägt das *Zwischen* die Einzelnen. Wir spüren: das *Zwischen*, dieses nicht so ganz Fassbare, das Atmosphärische wirkt auch auf unser Verhältnis zu uns selbst. Wir hatten ja gesehen, wie sich extreme Spannungen zum Beispiel in leiblicher Enge auswirkt. Aber was ich meine, ist nicht nur leiblich. Ich bin sicher, Sie kennen zum Beispiel sicher auch das Phänomen, dass wir uns an einem Ort, wo uns Menschen für schuldig halten, vielleicht auch nur innerlich anklagen, dass wir dann geneigt sind, uns auch schuldig zu fühlen, oder uns wenigstens innerlich zu rechtfertigen etc. Wenn wir spüren, die Anderen werfen uns etwas vor, dann wirkt sich das auch auf unser Zutrauen zu uns selbst in so einer Gruppe aus. Und auch das gilt wieder umgekehrt: Unser Selbstverhältnis bringen wir - ob wir wollen oder nicht - nach außen zum Ausdruck und bringen es so auch in das *Zwischen* ein. Wenn wir uns zum Beispiel heute schlecht fühlen oder häßlich, oder wenn wir etwas auf dem Gewissen haben, dann drücken wir das auch aus und prägen unsererseits das *Zwischen* durch dieses Selbstverhältnis mit. Selbst wenn einer in der Gruppe am liebsten unsichtbar wäre und nie irgendwas sagt, um ja keinen zu belästigen: er bringt dadurch sich selbst und seine spezifische Ausstrahlung mit ein - und diese hängt mit seinem Selbstverhältnis zusammen.

Wir sehen: es gibt in unseren Beziehungen untereinander dynamische Zwischenräume, die man nicht einfach machen oder herstellen kann, aber die wir dennoch mitbeeinflussen. Und Menschen mit starker Ausstrahlung tun das dann auch besonders stark.

Was ich mit alledem sagen will: Wir sind nicht zuerst vereinzelt Individuen, die dann zusammenkommen und dann eine gemeinsame Atmosphäre produzieren. Das wäre verkürzt, sondern wir sind immer schon Gemeinschaftswesen, soziale Wesen, die immer schon in einem bestimmten Miteinander, in einem bestimmten Zwischen leben, allein schon deshalb, *weil wir mit uns selbst gewissermaßen schon in einem Zwischen leben*, weil wir selbst immer schon *aus unserem Selbstverhältnis Atmosphäre verströmen* und verbreiten, die aber immer schon von unserem Verhältnis zu anderen mitgeprägt ist. Wenn ich mich heute gut fühle und hierher komme und gut gelaunt rede, dann vielleicht deshalb, weil ich vorher gute Erfahrungen mit anderen gemacht habe.

Heute wird vielfach von Individualisierung und Privatisierung als gesellschaftlichem Trend gesprochen, der auch zum Beispiel auf Ordensgemeinschaften wirkt, die dann oft nicht mehr als Gemeinschaft erscheinen, sondern als Haufen von Individualisten. Ich meine, das ist eine Betrachtungsweise, die den Menschen als einzelne, in sich abgeschlossene Monade (ein Ausdruck von Leibniz) betrachten, die jetzt ihr Zusammenleben arrangieren müssen. Das Vereinzeltsein sei zuerst da und nun kommen wir zusammen und versuchen aus den Einzelnen eine Gemeinschaft zu machen. Ich behaupte aber: auch die Individualisierung ist schon eine Form gemeinschaftlichen Lebens mit einem wahrnehmbaren Zwischen - wenn auch vermutlich keine allzu gelungene. Aber unser Bezogensein auf Andere, unser Leben in Beziehung mit Anderen, unser Leben in einem atmosphärischen Zwischen, das ist ursprünglicher und grundlegender als unsere Vereinzelung voreinander. Der Mensch ist ein "animal sociale", ein soziales Wesen, sagt Aristoteles. Und ich glaube, man kann dieses Wort gar nicht tief genug verstehen.

Das gute, das fördernde Zwischen, das heißt bei Don Bosco: *Familiengeist oder Familiarität*. Einige Zitate dazu aus den Aufzeichnungen über Don Bosco, den Memorie Biografiche: Don Bosco: "Ohne den Familiengeist zeigt man keine Liebe, und ohne dieses Zeichen gibt es kein Vertrauen" (MB XVII, 111) "Wenn die Liebe nachläßt, gehen die Dinge nicht mehr gut. Warum will man denn die Liebe durch eine kühle Hausordnung ersetzen?" (MB XVII, 111) "Familiengeist gibt Zuneigung und Zuneigung gibt Vertrauen. Das ist es, was die Herzen öffnet und die Jungen offenbaren dann ohne Angst alles den Lehrern, den Assistenten und den

Obern. Sie werden offen in und außer der Beichte, und sie zeigen sich willfährig in allem, der der ihnen befehlen will, von dem sie mit Sicherheit glauben, geliebt zu werden." (XVII, 108)

## 2. Person und Natur

Nun ein kurzer Blick in die christliche Lehre vom Menschen. Wir sagen, der Mensch ist Person und meinen damit etwas folgendes: jeder Mensch ist ein einzigartiges, einmaliges, unvertauschbares, unersetzbares Wesen. Er ist ein jemand und nicht etwas. Er kann denken und sprechen und er ist frei.

Wir können uns fragen: Was ist der Mensch? Das ist berechtigt und hilft uns in der Wissenschaft, allgemeine Dinge über jeden Menschen herauszufinden. Aber die tiefere, die eigentliche Frage in Bezug auf uns heißt: *Wer* ist der Mensch? Und dieser Unterschied in den Antworten auf die Fragen: Was ist der Mensch? und Wer ist der Mensch? dieser Unterschied enthält in (einem groben Sinn) etwa das, was wir in der Philosophie meinen mit dem Unterschied zwischen Natur und Person.

(Vorsicht, beide - Natur und Person- sind schwierige, umstrittene und deshalb eigentlich auch viel genauer zu fassende Begriffe, aber das können wir im Rahmen dieses Vortrages nicht leisten)

Ein Beispiel, das das verdeutlicht: Wir sagen: wir sind unser Leib. Und wir sagen: Wir haben einen Leib. Beides ist irgendwie richtig. Aber in dem zweiten Ausdruck: Wir haben einen Leib, sagen wir mit, dass wir in unserem Leib-sein nicht aufgehen. Wir können uns von unserem Leib-sein noch einmal distanzieren, uns dazu in ein Verhältnis setzen. Zum Beispiel ist der Mensch ein Wesen, das nicht all seinen eher leibhaften Trieben unmittelbar gehorchen muss: Wir können zum Beispiel im Extremfall in den Hungerstreik treten. Das kann ein Tier nicht. Oder wir können uns entscheiden, auf das Ausleben unseres Sexualtriebs zu verzichten. Das kann in Tier auch nicht.

Oder wir sagen ähnlich: Wir haben eine Seele, aber wir sind nicht identisch mit unserer Seele, wir können uns zu unserer Seele noch einmal verhalten. Wir können dafür sorgen, dass unser Seelenleben sich im guten Sinne entfaltet oder auch im schlechten. Wer dauernd lügt, wird zum Lügner. Wer die Wahrheit liebt und pflegt, wird wahrhaftig. Dieser Unterschied, den wir hier sehen, das ist der Unterschied zwischen Natur und Person: Jeder Mensch hat einen Leib eine Seele, eine naturhafte Grundausstattung, das, was ihn zum Menschen macht. Aber jeder Mensch ist mehr als diese Natur, weil er noch einmal derjenige ist, der sich zu dieser Natur verhalten kann, gut oder schlecht, richtig oder falsch.

Und derjenige, der da als geistiges, freies Ich sich in ein Verhältnis zu sich selbst und seinem Leib oder seiner Natur setzt, das ist gewissermaßen der Träger des personalen Seins .

Wie ist nun das Verhältnis zwischen Natur und Person: ich glaube, dass es darum geht, dass wir in der rechten Weise unser Personsein entfalten und dabei in guter Weise unsere Natur integrieren. Personsein ist nicht primär gegen, sondern mit der Natur zu entfalten. Es ist aber auch nicht ein bloßes Besiegen der Natur, ein bloßes Unterordnen, sondern nach Möglichkeit eine harmonische Integration. Zum Beispiel im Verhältnis zu unserem Leib: Jeder und jede von uns ringt darum, dass wir in einem einigermaßen gesunden Leib leben; durch Bewegung, durch gute Ernährung, durch Schlafen und Wachen etc.. Aber wir wissen auch, dass das nicht immer gelingt. Dazu müssen wir in der rechten Weise unser Leib-sein integrieren, wir müssen den Leib pflegen, und wir dürfen ihn aber auch nicht verhätscheln, ihm auch nicht übertriebene Aufmerksamkeit schenken. Denn die seelisch-geistige Dimension ist wichtiger als die Leibliche. Das meine ich mit Integration. Ähnliches gilt für unser Seelenleben, unser Triebleben und so fort.

Unser Personwerden geht nicht gegen die Natur, *sondern mit ihr zusammen über sie hinaus*. Weder der Mensch, der ganz durch seine Leiblichkeit bestimmt ist, also zum Beispiel extrem triebhaft lebt oder nach irgendetwas süchtig ist, lebt ein gelingendes Leben, noch der Mensch, der extrem intellektualisiert ist, der so in seiner eigenen Welt lebt, dass er zum Beispiel die leibliche Seite ganz vernachlässigt (z.B. ein blasser, weltabgewandter "Bücherwurm", oder ein in seinem Leibsein verwahrlosender Computermensch).

Personale Integration: Geist sein in und als Leib und in und mit seinen Emotionen.

Denken Sie an *die Hand eines Klavierspielers*, die vielleicht sehr gut verdeutlicht, was Integration des Leiblichen, Sensiblen und zugleich ganz Geistigen zueinander zu einer einzigartigen Gestalt meint. Aber das was ich meine, gilt natürlich im Ganzen für den ganzen Menschen nicht nur für die Hand.

Um kein Missverständnis zu erzeugen: Person ist der Mensch kraft seiner geistigen Begabung, die ihn zu einem erkennenden und willentlich handelnden werden lässt. Aber im *vollen Sinn Person ist er immer als Einheit von Leib, Seele und Geist*.

Was bedeutet das nun für das obige Thema des *Zwischen*? Alle unsere Begegnungen, alle unsere Beziehungen sind zwar überwiegend geistig, oder auch emotional, oder bisweilen auch bloß körperlich, aber weil wir Menschen sind, ist die geistige (Geist ist aber nicht bloß Denken!) und umfassendere die personale Dimension immer die Wichtigste. Aber eben geistig in einer ganzheitlichen und integrierten Weise. Weder der im schlechten Sinn geistig verstiegene Mensch ist richtig fähig, in Beziehung zu leben, noch zum Beispiel der, der seinen Trieben ganz ausgeliefert ist. Der eine lebt in einer abgeschlossenen Eigenwelt, der andere in

einer Ich-bezogenen Triebhaftigkeit. Aber das gute Zwischen, von dem ich gesprochen habe, das ereignet sich durch Menschen, die vermittels ihrer Leiblichkeit zum Anderen in tiefe geistige und geistvolle Beziehungen treten können. Und im guten Sinne Beziehungen aufnehmen, das tun wir, wenn wir als Personen, wenn wir personal handeln. Also ganzheitlich.

Diese *Ganzheitlichkeit* hatte Don Bosco im Sinn, wenn seine Häuser eine *vierfache Dimension* aufweisen sollten: *ein Haus zum Leben mit Familiengeist, ein Haus zum Spielen für die Freude, ein Haus zum Lernen, und schließlich ein Haus zum Beten*. Das Oratorium sollte alle diese Dimension umfassen: das Zwischen, in dem die Freude gedeihen kann und das Einübung der Pflicht. Und all das wird durchformt vom Glauben, auf den wir gleich noch kommen werden. "Freude, Studium, Frömmigkeit. Das ist das große Programm. Wenn du es übst, wirst du glücklich sein und deiner Seele einen guten Dienst erweisen". (MB VII, 494). (Zur Frömmigkeit als zusätzlichen, entscheidenden Aspekt der Ganzheitlichkeit weiter unten, Punkt 5)

### **3. Wie entfaltet sich nun Personwerdung?**

Ich glaube nun, dass es in unserem Leben immer mehr darum geht, dass wir Personen werden. Und das bedeutet zugleich: dass wir das werden, was wir im Innersten immer schon sind und daher auch sein können: im tiefsten Sinne wir selbst. Wenn ich aber beides sage: wir sind schon Personen und müssen es erst werden, dann scheint das ein Widerspruch zu sein.

Aber ein Beispiel verdeutlicht das: Ein kleines Kind ist schon ein Person und muss es doch erst werden. Die Mutter spricht mit dem Kind. Sie spricht es an, sie nennt es beim Namen und erklärt ihm sprechend die Welt, obwohl das Kind noch kein Wort sprechen kann und auch erst ganz wenig verstehen kann. Die Mutter behandelt das Kind wie eine einzigartige Person, die es ja auch ist, weil in ihm alles schon angelegt ist, was es werden kann. Aber wir wissen alle, dass kein Kind je vernünftig sprechen lernt, wenn die Eltern oder Menschen anstelle der Eltern nicht mit ihm sprechen und zwar so, als könnte es schon sprechen. Die Eltern anerkennen im Kind, was schon ist und was doch noch nicht ist. Sie anerkennen es als einmaliges, unvertauschbares Wesen, als ein jemand, nicht nur als etwas, mit einem Namen und mit der Fähigkeit zu verstehen und zu sprechen, um genau dieses Selbstsein und die Fähigkeit im Kind zu erwecken.

An diesem Beispiel wird deutlich: Personsein wächst uns zu über die Anerkennung und Zuwendung durch andere Menschen, durch Beziehung. Und es entfaltet sich in einem gesunden Zwischen. Die Eltern erwecken im Kind, was das Kind schon ist, damit es wird,

was es ist und sein kann. Unsere Personwerdung entfaltet sich nur in und durch liebende, anerkennende Beziehung. Aber Sprechenlernen ist nur eine Dimension unseres Personseins, es geht aber um mehr. Es geht um das Ganze.

Nächstes Beispiel aus der Pädagogik: der Jugendliche. Ein heranwachsender Mensch muss allmählich lernen, für sich und sein Leben und für andere Verantwortung zu übernehmen. Nehmen wir etwa Terminvereinbarungen: Immer häufiger begegnen mir Jugendliche, die hier nicht allzu verlässlich sind. Wenn ich zum Beispiel mit einem Jugendlichen aus unserem Lehrlingswohnheim in München ausmache: nächste Woche, Mittwoch abends gehen wir ins Kino. Und er sagt freudig: Ja, dann kann es trotzdem passieren, dass ich plötzlich alleine dastehe, zum Beispiel weil ihm kurz vorher jemand mit einer Pizza über den Weg gelaufen ist, und die beiden nun gemütlich vor der Glotze hocken und Pizza essen. In diesem Fall würde ich sagen, hat der Jugendliche noch kein verantwortliches Verhältnis gewonnen zwischen Person und Natur: er hat sich stärker seiner Natur ausgeliefert, die ihn *gerade zur unmittelbaren Befriedigung* seines Hungers animiert hat.

*Aber Personen sind Menschen, die Verantwortung übernehmen und Versprechen halten können. Und zwar auch manchmal gegen die Natur oder besser: gegen deren unmittelbare Strebungen. Das kann kein Tier. Ein Versprechen geben heißt nämlich: ich werde dir in diesem Punkt treu sein, egal, was dazwischen kommt. Und wenn mich meine Natur mit ihren Bedürfnissen noch so plagen sollte.*

*Man kann - wieder mit einiger Einschränkung - sagen: Natur meint hier die Dimension: etwas geschieht in mir. Und personales Handeln bedeutet im Unterschied: Ich handle aus freier, vernünftiger Verantwortung.*

*(Es gibt aber auch eine geheilte Natur, was sich z.B. ausdrückt in einem dem Menschen als Person angemessenen und in diesem Sinn "natürlichen Verhalten": davon kann man sprechen, wenn es gelingt, seine eher urwüchsige Natur personal zu integrieren und insofern zu humanisieren)*

Aber für uns als Salesianer oder Pädagogen geht es nun darum, dem Jugendlichen zuzutrauen, dass er das kann und auch einhalten kann. Wenn die Mutter beim Kind Sprechen und Verstehen voraussetzt, obwohl diese Fähigkeiten noch gar nicht da sind, dann erweckt sie diese durch eine Art *Vertrauensvorschuss*. Ähnliches gilt für den Jugendlichen: Wir erwecken seinen Sinn für Verantwortung, wenn wir ihm zutrauen, dass er es kann, dass er sein

Versprechen hält zum Beispiel. Und auch hier müssen wir ihn in seinen Fähigkeiten und seinem Selbstsein wahrnehmen, bejahen und annehmen. Anders wird der Jugendliche das nicht entfalten können. Ich glaube nun: *Jedes Personsein und immer mehr Personwerden entfaltet sich nur im Kontext liebender Anerkennung des Anderen.* Aber wenn es darum geht, dass wir alle je mehr Personen werden, dann heißt das auch: *in einem gewissen Sinn sind wir alle füreinander verantwortlich. Die erste und grundlegendste Stufe dieser Verantwortung ist die Anerkennung des Anderen als Person und nicht nur als Natur. Als Einmaliger und Einzigartiger und nicht nur als ein Exemplar einer Gattung, also zum Beispiel als ein weiteres missratenes Beispiel eines Jugendlichen oder eines Alten.* Die erste, grundlegende Stufe dieser Verantwortung, die wir für alle haben, ist die Anerkennung als Personen. *Die höchste Stufe ist die Liebe.*

Don Bosco "In jedem jungen Menschen, auch im schlechtesten, gibt es eine Stelle, die für das Gute empfänglich ist. Erste Pflicht des Erziehers ist es, diese Stelle zu suchen, diese empfindsame Seite des Herzens, um Nutzen daraus zu ziehen." (MB V, 367)

#### **4. Wann sind wir Personen im vollen Sinn?**

Wann ist dann unser Personsein im vollen Sinn entfaltet? Wann leben wir so in einem gesunden Personsein? Dann, *wenn wir liebende Menschen sind.* Denn die Liebe ist die Weise des Umgangs mit dem Anderen, die den Anderen in dieser Einzigartigkeit bejaht, annimmt und fördert. Ist es nicht eine Urerfahrung, dass wir dort wir selbst sind und sein können, wo wir umgeben sind von Menschen, die sich für uns und unser Leben interessieren, die um uns wissen, die uns zuhören, die uns einfach annehmen? Dort fühlen wir uns sehr viel deutlicher als Personen, als in Gemeinschaften, in denen wir behandelt werden wir halt ein austauschbares Exemplar der Gattung Mensch oder Student Studentin oder Mitbruder oder Mitschwester. Dort, wo wir in einem tieferen Sinne erkannt sind, dort kommen wir auch in die Lage, unser Personsein tiefer zu entfalten. Es bringt in uns das Gute mit hervor, das der andere in uns sieht und zu sehen vertraut. Wie die Mutter im Kind das Sprechen mit hervorbringt, so bringt der, der uns liebt, in uns unser Gutsein, unsere Fähigkeiten, unsere Talente mit hervor. *Zutrauendes Vertrauen fördert uns in unserem Personseinkönnen, es macht uns immer einzigartiger. Es hilft uns unser ganz einzigartiges Leben auch in dieser unvergleichlichen Weise auszufalten.* Und diese Ausfaltung bedeutet automatisch, dass unser Personsein fruchtbar wird für andere. Person werden heißt letztlich: ein liebender Menschen werden. Wir werden je tiefer und reifer in unserem Personsein, je tiefer wir selbst fähig werden, andere in ihrem Personsein anzuerkennen und zur Entfaltung zu bringen.

Aber Sie merken auch: Liebe ist hier in einem tiefen, personalen Sinn verstanden. Liebe meint zuerst den anderen als anderen. Und gerade im Blick auf die Liebe sind wir in unserem Verhältnis von Natur und Person am stärksten gefährdet, in ein Missverständnis zu geraten. Denn wenn ich oben sagte, die Dimension "etwas geschieht in mir" meint eher das Natürliche, das Naturhafte, dann gehört dazu auch das Gefühl oder auch das triebbedingte Handeln. Und wenn ich sagte: personales Handeln heißt: Ich handle aus Verantwortung. Dann klingt das nicht allzu romantisch, sondern nach Pflicht und hört sich eben nicht gleich nach Liebe an. Aber jemand, der seine Pflicht in diesem Sinn gut erfüllt, der wird merken, dass ihm dies gewissermaßen *allmählich zur zweiten Natur wird*, dass seine Natur durchformt und integriert wird. Wer sich stets bemüht, wirklich gut zu sein - oft auch gegen seinen Egoismus - der wird allmählich auch ein guter Mensch, *und zwar allmählich auch mit Freude*, weil er oder sie weiß, dass ihm dies viel eher entspricht als bloß gut zu sein, wenn ich mich danach fühle. *Es ist wie bei einem talentierten Fußballer*: Das Training schmeckt oft gar nicht und ist manchmal sogar eine Schinderei. Aber wenn ich nicht trainiere, komme ich nie dahin, wirklich auch einmal das zu spielen, was in mir steckt, was ich kann. Und dann, wenn es so ist, dann spiele ich mit Freude. Was meinen sie, wieviel Training bei Ronaldinho steckt bis er sein Talent so entfaltet hat, dass er jetzt so für die Mannschaft spielen kann. *Und im Blick auf die Liebe: es gehört einfach immer wieder mal Pflicht, immer wieder bloße Liebesübung dazu, bis wir allmählich lernen, einfach gute, liebende Menschen zu sein.* Und dazu verhelfen uns wesentlich die anderen, die uns herausfordern auch das hervorzuholen, was wir sein können. Und in so einer positiven Atmosphäre geht es viel leichter. In einer Fußballmannschaft, in der ich gerne dabei bin, wo jeder den Anderen mitspielen lässt, für die schinde ich mich im Training auch mal leichter, übe viel lieber als in einem Haufen von Egozentrikern. Eine Atmosphäre, in der jeder darum ringt, den anderen in seinem Personsein anzuerkennen und zu fördern, bringt ein Zwischen hervor, in dem Weite, Tiefe, Herzlichkeit und Wärme spürbar werden. Das kann nicht gemacht werden, das kann nur erfahren und gelebt werden.

Wenn der Herr im Evangelium denen, die ihn fragen, wo wohnst Du, antwortet: kommt und seht, dann wird davon etwas deutlich. Um Christus herum entfaltet sich ein Zwischen, eine Atmosphäre der Liebe. In ihr wird jeder in dem gesehen und erkannt, was er in der Tiefe schon ist und deshalb sein kann. Daher heißt dieses Sehen, zu dem Christus einlädt: nicht nur ihn besser erkennen, sondern auch darin mich je tiefer selbst erkennen und entfalten. Vgl. die Berufungserzählung im Johannesevangelium.

Und bei Don Bosco: "Erinnert Euch daran, dass Erziehung eine Herzenssache ist" (MB XVI, 447). "Die Jungen sollen nicht nur geliebt werden, sondern sie sollen auch selbst erfahren, dass sie geliebt werden" (MB XVII, 109)

## 5. Der Glaube und das Personsein

Nun ist vielleicht deutlich, wie sehr die Forderung des Evangeliums: Liebe deinen Nächsten wie Dich selbst, auch eine Aufforderung ist, die bedeutet: *Werde, der Du bist und hilf darin, dass Deine Nächsten mit Deiner Hilfe auch werden können, wer sie sind und sein können: Personen.*

Zugleich ist uns allen deutlich, dass wir mit dieser Forderung an *uns aus eigenen Kräften radikal überfordert* sind. Wir sind so oft keine Liebenden, wir sind sooft Egoisten, wir benehmen uns sooft nicht als Personen. Der Individualismus ist den allermeisten Fällen ein *Unserer-Natur-Nachgeben* und somit ein Rückfall auf unser bloßes Natur-sein. Wir hören und folgen mehr *unseren urwüchsigen Instinkten der Selbstbehauptung, der unmittelbaren Bedürfnisbefriedigung* und so fort. Und *diese* Natur ist aus sich selbst eben nicht heil, sondern verwundet, wie die Kirche sagt. Sie ist ego-zentrisch geworden, gebrochen. Und bedarf der Heilung durch unser Personwerden, d.h. durch das Geliebt-sein und die Übung der Liebe. (Paulus dehnt das sogar auf die ganze Schöpfung aus, wenn er sagt: die ganze Schöpfung wartet sehnsüchtig auf das Offenbarwerden der Kinder Gottes. Das heißt: auf das Offenbarwerden der Liebenden, der heilen Menschen, der Personen. In ihnen und in ihrer Nähe wird auch Natur heil, lernt aufatmen.)

Aber nun: Wenn unser Glaube sagt, wir sind erlösungsbedürftig, weil wir eben nicht allzu gut in der Lage sind, zu werden, was wir sind, dann bedeutet das: wir werden das nur in und mit und durch Christus. Wenn Paulus sagen kann: Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir. Dann heißt das nicht, dass er selbst und sein Personsein an den Rand gedrückt wird, sondern genau umgekehrt: In dem Maß, in dem er Christus in sich Raum gibt, wird er selbst, derjenige, der er ursprünglich gewesen ist und sein kann. Denn der Herr ist ja selbst der Liebende, der, der uns in unserer Tiefe berührt und erweckt und uns zur Entfaltung unseres Personseins bringt. Merken Sie jetzt, wie sehr es darauf ankommt, Christus zu lieben, ihn in sich und bei sich zu haben? Weil wir nur in IHM: Wir selbst und das heißt: im vollen Sinn Personen werden.

Für uns Christen heißt das: Nur aus einer Kultur, die aus dem Sein-bei-Christus lebt, erwächst ein Zwischen, eine Atmosphäre, in der der Mensch aufatmen kann, in der er spüren kann: hier

kann ich und darf ich sein, hier ist Weite. Diese Weite ist aber keine Weite der Beliebigkeit, des Laisser-faire, weil mir ich den Anderen im schlechten Sinn sein lasse. Nein, ich lasse ihn Sein mit der Betonung auf *Sein*. Hier ist also zugleich eine Atmosphäre, die mich in dem berührt, was ich *sein kann*, die mich also herausfordert, zu werden, wer ich bin, nämlich eine unverwechselbare, unvertauschbare, einzigartige Person. Hier ereignet sich im günstigen Fall Begegnung mit anderen Personen, das heißt mit Menschen, die aus Christus leben und die daher in der Lage sind, den anderen wirklich im Innersten zu berühren: Kommt und seht.

Don Bosco sagt: "Die Religion allein ist in der Lage, das große Werk der Erziehung zu beginnen und zu vollenden". (MB III, 605) "Ohne Religion gibt es weder wahre Wissenschaft noch Sittlichkeit, noch Erziehung" (MB X, 1012)

"Unsere Jungen werden von ihren Eltern oder Wohltätern ins Oratorium gebracht und uns in der Absicht anvertraut, dass wir sie ausbilden in Wissenschaft, Handwerk oder Kunst. Gott aber schickt sie uns, damit wir uns für ihr Seelenheil interessieren, damit sie hier den Weg zum ewigen Heil finden. Daher muss alles Übrige als Mittel zum Zweck betrachtet werden. Unser höchstes Ziel besteht darin, sie tugendhaft zu machen, um sie für die Ewigkeit zu gewinnen." (MB VI, 68)

"Was einen Jungen tugendhaft und ehrenwert macht, d.h. zu einem wirklich vornehmen Menschen, ist die Erfüllung aller seiner Pflichten, die der Mensch gegen Gott, gegen sich selbst und gegen seinesgleichen hat. Es sind Pflichten, die ihr nur durch das Lehramt der Kirche und im Katechismus lernen könnt." (MB V, 515)

## **6. Salesianischer Charakter**

Für uns als Salesianer Don Boscos bedeutet das hier so grundsätzlich Gesagte, dass unser "Zwischen", unser Lebens- und Gebetsraum ein Zwischen entfaltet, das einen jugendlichen Charakter hat, das in der Lage ist stärker die Bedürfnisse, Nöte und nötigen Wachstumsprozesse Jugendlicher zu erspüren. Das heißt für uns, hier sollte ein grundlegender Optimismus, eine grundlegende Fröhlichkeit herrschen. Wir mühen uns auch um Toleranz und Kreativität, die besonders in der Lage ist die Unfertigkeit der Jugendlichen mitzutragen. Wir ahnen in einer ausdrücklichen Weise, dass der junge Mensch eben noch nicht fertig, noch nicht reif ist, und dass wir ihn auf seinem Reifeweg zu begleiten haben. Wir ringen auch darum, dass bei uns ein Zwischen als ein Familiengeist herrschen möge, weil wir wissen, dass besonders heute so viele Familien gebrochen sind - und dass andererseits gerade die Familie der wichtigste Ausgangsort für unser Personwerden ist. Wir wollen den Jugendlichen verantwortetes und gelingendes Leben vorleben, und wir wollen ihnen vertrauen und

zutrauen, dass sie es selbst auch können. Auch wenn dies immer ein Wagnis ist. All das und vieles mehr haben wir natürlich am Beispiel und Charisma Don Boscos in so großartiger Weise vor Augen gestellt bekommen.

Christus ist bei Don Bosco und für ihn der Pädagoge schlechthin, eben der Gute Hirte. Aber dass heißt zugleich, dass dort, wo der Glaube nur ein Lippenbekenntnis ist, aber nicht in wirkliches Vertrauen mündet, dort bleibt alles Gesagte nur Theorie. Und dort mühen wir uns mit unseren pädagogischen Versuchen meist vergeblich. In diesem Sinne ist glaube ich tägliche, wirkliche Umkehr nötig, echte Bekehrung, die Ernst macht mit dem Eingeständnis: "Herr, ich möchte vertrauen, hilf meinem Unglauben". Und ich meine auch, dass es extrem schwer ist, solche Weisen der Umkehr gemeinschaftlich zu erreichen. Den Anfang müssen immer Einzelne machen, in der täglichen Treue zu ihrem Versprechen.

Um zuletzt auf das Zwischen zurückzukommen, von dem ich ausgegangen bin. Ich habe davon gesprochen, dass sich das Zwischen in räumlichen Kategorien ausdrückt und entfaltet. Das Zwischen ist im guten Sinn zwischen den Menschen. Wenn wir zum Beispiel über eine Gruppe sagen: *hier herrscht ein guter Geist*, dann ahnen sie etwas, was ich meine. Ich glaube nun, dass *unser aller Zwischen, das Zwischen schlechthin derjenige Heilsraum ist, in dem Heiliger Geist herrscht und das ist die Kirche*. Aber die Kirche ist nicht eine bloße soziologische Größe, ist auch nicht bloße ein Gebilde aus Struktur und Amt, die Kirche ist auch mehr als die Gemeinschaft unserer Personen. *Die Kirche ist in ihrem Innersten vom Geist der Liebe erweckte, antwortende, vollendete Person*. Wir hatten am Anfang das Beispiel vom Kind, das sprechen lernt, dadurch, dass ein anderer mit ihm spricht. Mit der Kirche im Ursprung ist es ganz analog: Der Geist selbst hat Maria angesprochen und berührt und ihr dadurch geholfen, zu werden, was sie ist, das Wort Gottes aus-sprechende, verschenkende. Sie ist Mutter Gottes; Ankunftsort des Heiligen Geistes, Geburtsort der Liebe, Geburtsort des Sohnes Gottes. Wenn Maria das Urbild der Kirche ist, dann sind wir als Kirche gewissermaßen in ihr und mit ihr Antwortende auf den Anruf des Geistes in uns. Daher meine ich, dass es für uns unumgänglich ist, zusammen mit Don Bosco auch zu ihr zurückzukehren, immer wieder neu. Ihre Verehrung, das Vertrauen auf sie, macht uns mit ihr fähig, dem in Fleisch und Blut zu antworten, der auch in uns geboren werden, der unser Leben verwandeln will, um uns zu denen zu machen, die wir sind und sein können: lebendige Personen - und damit wir all denen, die mit uns unterwegs sind aus diesem Geist ebenfalls zu helfen, zu werden, wer sie sind: lebendige Personen.

Don Boscos hat über seine Häuser gesagt: Jeder der Jungen, die in unser Haus kommen, ist automatisch unter dem Schutzmantel der Helferin der Christen. Don Boscos Oratorium ist also dort, wo es gelingt, ein kirchlicher Zwischen-Raum, Heilsort, Ort zum Mensch- und Personwerden.

P. Stefan Oster, 17.1.2007